

# THESEN ZUR GESCHICHTE DER BURG GIEBICHENSTEIN

DIE FUNKTION UND BAUGESCHICHTLICHE ENTWICKLUNG DER BURG GIEBICHENSTEIN IN HALLE (SAALE) UND IHRE STELLUNG IM FRÜH- UND HOCHFEUDALEN BURGENBAU  
 von Prof. Dr. phil. habil. Hans-Joachim Mrusek<sup>1)</sup>

Prof. Dr. phil. habil. Dr.-Ing. Hans-Joachim Mrusek  
 Leiter des Fachbereichs Kunstgeschichte in der Sektion Germanistik/Kunstwissenschaften an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, 401 Halle (Saale), Universitätsring 6

Die Grabungen, Bauuntersuchungen, Vermessungen, das Zeichnen von bautechnischen Einzelheiten sowie Gesteinsuntersuchungen, chemische Analysen von Mörtel-, Estrich- und Putzproben usw. wurden von 1961–1969 im freiwilligen Einsatz, Studentenlagern, Praktika usw. von Studenten und jüngeren Wissenschaftlern der Universitäten Halle und Leipzig sowie der Technischen Hochschule für Chemie Merseburg und der Hochschule für Bauwesen Leipzig durchgeführt. Diese Gemeinschaftsarbeit erstreckte sich auf Vertreter der Fachbereiche Kunstgeschichte, Architektur, Geschichte, Urgeschichte, Geologie, Germanistik, Chemie und verschiedener Institutionen wie Universität, Rat der Stadt Halle, Institut für Denkmalpflege sowie gesellschaftlicher Organisationen.

**1. Ziel der Grabungen** war, die detaillierte Gestalt der 1636 zerstörten Oberburg (Abb. 1 u. 2) und ihre baugeschichtliche und funktionelle Entwicklung im Ablauf Kulturfelsen (Stein des Gibich) – Volksburg – Reichsburg – erzbischöfliche Pfalzburg – Bischofsresidenz bis zum Amtschloß zu verfolgen sowie die Stellung der Anlage im früh- und hochfeudalen Burgenbau zu untersuchen und darzustellen.

**2. Methodisch** stützte sich der Verfasser sowohl auf die freigelegte historische Bausubstanz (Abb. 3 u. 4) als auch auf zahlreiche bekannte und – im Zusammenhang mit dem Giebichenstein – auch auf bislang unbekanntes schriftliche Quellen des 10.–16. Jh., historische Ansichten, Pläne, Abbildungen usw. Auf Grund der reichen Funde war eine völlige Neuausdeutung der Urkunden und Chroniken v. a. des 10. u.

11. Jh. unumgänglich. Durch methodisch komplexes Herangehen war es möglich, eine baulich bisher völlig unbekannte, aber sehr bedeutende Burg in ihrer historischen Substanz nicht nur detailliert zu erfassen, sondern auch einen konstruktiven Beitrag für die Schaffung eines objektiven Bildes von der Epoche des entwickelten Feudalismus im Bereich der relativ wenig erforschten Profanbaukunst zu leisten.

**3. Das Ergebnis der Ausgrabungen** ist die fast völlige Freilegung der Oberburg, einer Randhausanlage von unregelmäßigem Umriss und maximaler Ausnutzung des Baugrundes auf hohem Felsen über der Saale (Abb. 5). An die Ringmauer angebaut oder auf diese aufgesetzt erhoben sich Torturm, Süd- (Wehr-)Turm, Burgkirche mit doppelstöckigem Wehrgang, Kemenate, Wohnturm, Palas und andere Bauten (Abb. 6 u. 7); festgestellt wurden wenigstens drei (naheinander benutzte) Zugänge an der Hauptangriffsseite. Reich und vielseitig waren die Funde an bautechnischen Einzelheiten (profilerte Werksteine romanischen und gotischen Stils,

Die Gesamtburg Giebichenstein (Alte Burg, Oberburg, Unterburg) gehört zu den wichtigsten Burgen des frühfeudalen deutschen Staates. Diese seit der Frühromantik populär gewordene Burgruine war bis 1961 durch wissenschaftliche Grabungen noch nicht untersucht worden. Die Ausgrabungen auf der Oberburg, die seit 1963 zur völligen Freilegung führten, begannen 1961 anlässlich der Jahrtausendfeier Halles auf Initiative des Verfassers und standen unter seiner Leitung.

## GIEBICHENSTEIN · GESAMTBURG

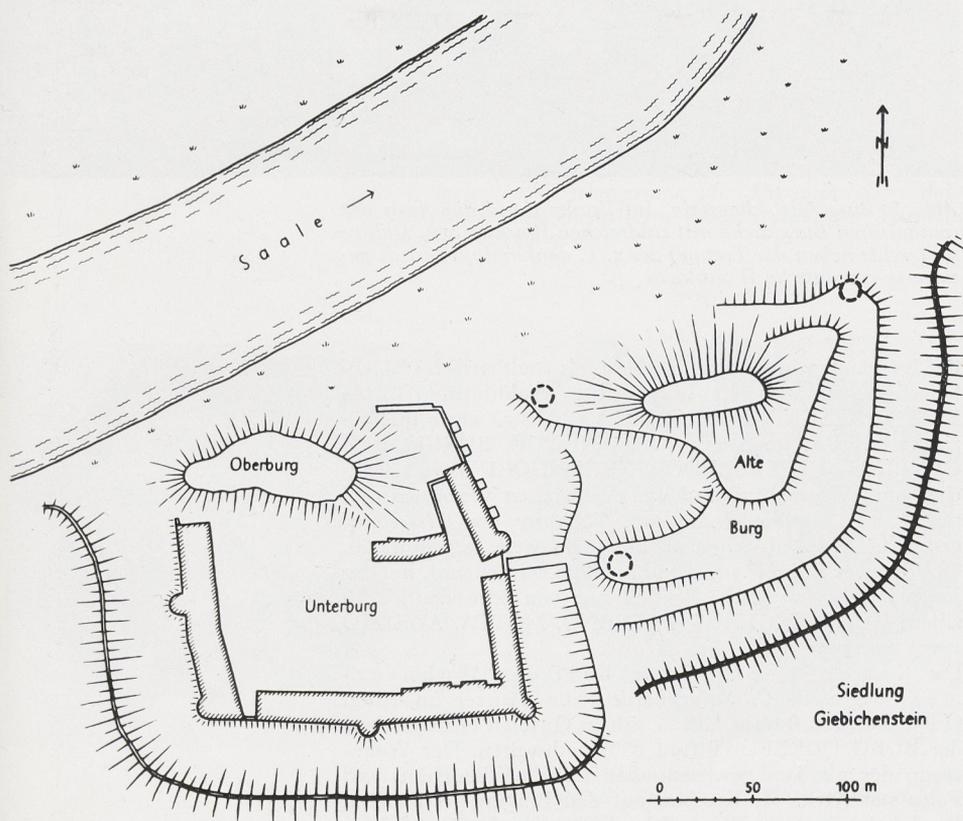


Abb. 2. Gesamtburg Giebichenstein. Rekonstruktion des Verfassers: die Alte Burg mit Wall und Graben, Annahme von drei Wehrtürmen auf den vorgeschobenen Geländeausläufern

## GIEBICHENSTEIN · MORPHOLOGISCHE SKIZZE

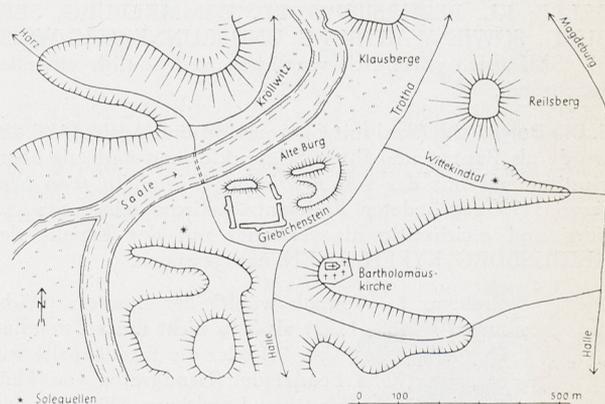


Abb. 1. Geologisch-geographische Lage der Gesamtburg Giebichenstein im Saaletal. Ortslage des frühmittelalterlichen (961) Marktes Giebichenstein; umgeben von Porphyrykuppen, dazwischen die ältesten Verkehrslinien mit dem Saaleübergang



Abb. 3. Oberburg Giebichenstein. Blick vom Torturm. Zustand 1962 des Nordwestteils der 1636 zerstörten und seitdem völlig verschütteten Anlage

Estriche, Keramik usw.) (Abb. 8–15). Systematisch wurden das Baumaterial (u. a. weißer Sandstein, rote Arkose/Konglomerat) (Abb. 16), seine Herkunft, Mauer- und Versetzttechnik, Schmuckformen usw. untersucht und miteinander oder mit auswärtigen Beispielen in Beziehung gesetzt. Auf Grund der vergleichenden stilkritischen Methode und der Heranziehung der bautechnischen Einzelheiten (einschließlich der Mörtel-, Putz- und Estrichanalysen) als Hilfsmittel zur Datierung war eine detaillierte Bestimmung der verschiedenen erbaute Bausubstanz und die Funktion der Mauerzüge oder -reste sowie der einzelnen Bauwerke hinsichtlich ihrer Wehr-, Wohn- und Kultfunktionen möglich.

Als Hauptbauepoche der Oberburg erwies sich die 2. Hälfte des 12. Jh. (Burgkirche, Wohnturm, Palas). Einer älteren Bauphase (vorromanisch) gehören Teile der Ringmauer, des Torturmes und die Kemenate an. Im *Chronicon Thietmars von Merseburg*, der Hauptquelle des 10. und frühen 11. Jh., wird ein Begräbnis zwischen Kemenate und Kirche für das Jahr 1012 erwähnt und deren Existenz damit bewiesen. Bautätigkeit im 13. und 14. Jh. ist durch Mauerresten aus nachromanischer Zeit (gotische Schmuckformen, entsprechende Mauerverbände, Bausteine und kulturelle Hinterlassenschaften wie Gefäße, Scherben, Ofenkacheln, Glas usw.) sowie durch urkundliche Nachrichten und historische Ansichten des 16. und 17. Jh. nachgewiesen. Geringe Veränderungen erfolgten im 16. und 17. Jh., als die hochgelegene Oberburg bereits zugunsten der bequemer zugänglichen Unterburg entwertet war.

Ab 2. Hälfte 15. Jh. war die Unterburg als erzbischofliche Residenz erbaut worden (Abb. 17). Die Lokalforschung wollte in ihr die Hauptburg Giebichenstein mit einer Kirche des 10. Jh. sehen — eine These, die der Verfasser nach Vorarbeiten von *J. John* widerlegen konnte.

**4. Besonders der baukünstlerische Schmuck** wurde mit zeitgenössischen Bauwerken des erzstiftischen Südterritoriums und angrenzender Territorien (LANDSBERG/DOPPELKAPELLE, KL. PETERSBERG, KL. WIMMELBURG, SEEBURG, SOWIE WARTBURG UND RUNNEBURG/WEISSENSEE usw.) stilkritisch verglichen und zeitlich einander zugeordnet.

**5. Die Burgkirche** (Saal mit Chorquadrat und Apsis) (Abb. 18) wurde als Bautyp und ihren Schmuckformen nach als übereinstimmend mit der von *Erzbischof Wichmann (von Seeburg)* 1179 gegründeten Kollegiatstiftskirche seiner Stammburg und gleichzeitig als verwandt mit der Kapelle der REICHSBURG KYFFHAUSEN nachgewiesen.

Problem 1: Weshalb wählte der Bauherr (Wichmann / 1152–1192) als Typ nicht die aufwendige Doppelkapelle (Abb. 19) oder die Rundkapelle wie sonst der hohe Feudaladel (Landgrafen von Thüringen, Markgrafen von Landsberg, Wiprecht von Groitzsch usw.)? Dagegen besteht Verwandtschaft der Giebichensteiner Burgkirche mit den städtischen Pfarrkirchen und Dorfkirchen romanischer Zeit (Abb. 20).

Problem 2: Die politische Parteinahme mit Mitteln der Architektur — pro und contra staatliche Zentralgewalt — müßte für den entwickelten Feudalismus untersucht werden (so wie es z. B. *E. Lehmann* für die Zeit des Investiturstreites getan hat).

Problem 3: War die dickwandige Burgkirche der Oberburg (max. Mauerdicke 2,20 bei 5,40 m lichter Weite) ein zweistöckiger Sakralbau, wie er z. B. in NAUMBURG (Ägidienkurie) oder BERNBURG vorkommt?

**6. Eine besondere Bedeutung** im früh- und hochfeudalen Burgenbau Deutschlands erhält die Oberburg durch das Vorkommen der drei Haupttypen klassengebundenen Wohnens und Repräsentierens: Kemenate — Wohnturm — Palas. Während über den Palas bereits ausreichend Literatur vorliegt, wurden in der Arbeit der Kemenate und dem Wohnturm zwei grundlegende Exkurse gewidmet.

Die Kemenate, die der Verfasser für den Giebichenstein nachgewiesen zu haben glaubt, führt er in ihrem Ursprung im Feudalismus auf die sächsischen Königspfalzen (insbesondere auf die befestigte STAMMESPFALZ WERLA) zurück. Weitere Kemenaten befanden sich im 10. Jh. auf der PFALZ UND STIFTSBURG QUEDLINBURG (Doppelfunktion) sowie im STIFT WENDHAUSEN (950). Verbreitung



Abb. 4. Hauptsuchgraben quer durch den mittleren Grabungsabschnitt mit Burghofpflaster und Mauerresten. Zustand 1962



Abb. 5. Burg Giebichenstein. Im Vordergrund die Apsis der romanischen Burgkirche mit zahlreichen Werksteinen. Dahinter (rechts neben der Treppe) der z. T. denkmalpflegerisch gesicherte romanische Wohnturm

der Kemenaten in Norddeutschland, als stadtherrliche Eigenbefestigungen und als bürgerlicher Wohnturm (OSNABRÜCK, BRAUNSCHWEIG, BREMEN usw.) sowie in Thüringen als Breitwohnturm (ORLAMÜNDE, BURGK, ZIEGENRÜCK, KAPELLENDORF, KÜHNENDORF usw., sämtliche vom Verfasser mit Studentenkollektiven vermessen und untersucht). Die Kemenate, von *Thietmar von Merseburg* erstmalig 1012 als eigenständiges Bauwerk erwähnt, im 12./13. Jh. z. B. im *Tristan* und im *Parzival* genannt, hat der Verfasser als europäische Erscheinung (von Schweden bis Sizilien: GLIMMINGEHUS, PATERNO, MOTTA, ADERNO usw.) nachgewiesen.

Die Kemenate ist eine Abart des Wohnturmes, der nach *C. Schuchhardt* seine Wurzel im Alten Orient hat. Als Burgus läßt er sich in Ostfalen erstmalig auf der BURG QUERFURT (um 850) nachweisen. Der Wohnturm, der als Typ gewissermaßen zwischen Bergfried und Palas steht, tritt als Kernbau auf den Burgen des höheren Feudaladels auf (in Frankreich als Donjon, in England als Keep, in Italien als Streitturm bezeichnet) oder als feudale Eigenbefestigung bzw. Teil derselben in der vorstädtischen oder stadtherrlichen romanischen Stadt.

1) Abdruck der Thesen, die gemäß den Bestimmungen für das an den Universitäten und Hochschulen der DDR übliche öffentliche Verteidigungsverfahren von akademischen Qualifikationsarbeiten vom Verfasser vorzulegen waren. Die Dissertation (1 Text- und 1 Bildband) liegt aus: Dt. Bibliothek Frankfurt/Main, Dt. Bücherei Leipzig, UB-Berlin und Bibliothek der Hochschule für Architektur und Bauwesen Weimar

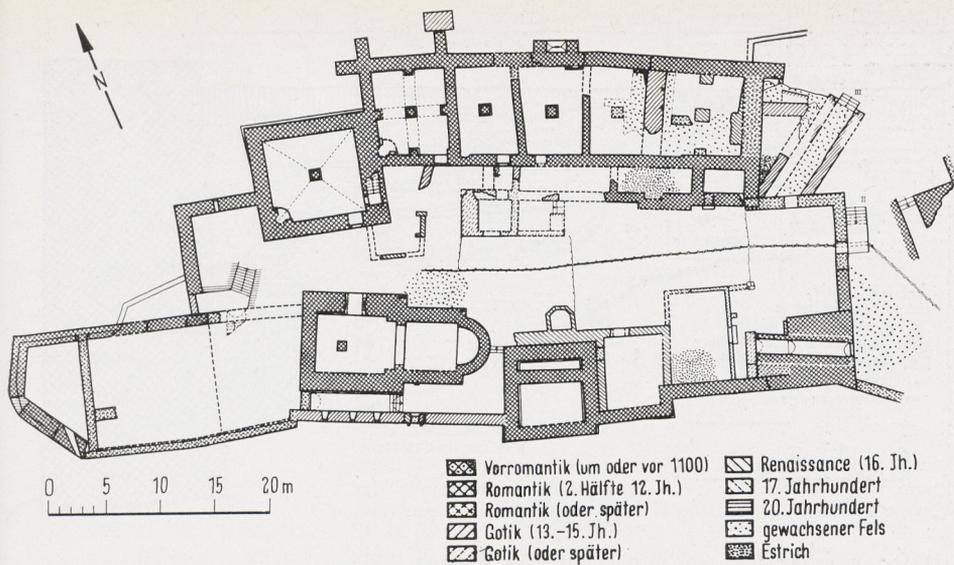


Abb. 6. Burg Giebichenstein. Freigelegte Oberburgruine mit den Grabungsergebnissen: Randhausburg der romanischen Zeit mit älteren und jüngeren Mauerteilen

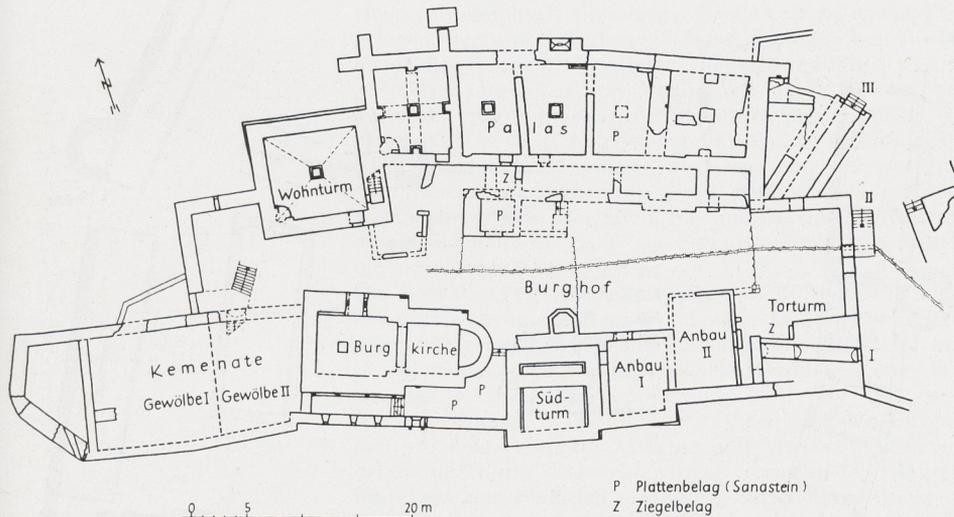


Abb. 7. Burg Giebichenstein. Übersichtsplan der von 1961 bis 1969 freigelegten Oberburgruine mit den wichtigsten Bauwerken (Kemenate, Wohnturm, Palas, Burghkirche, Türmen) und den Burgzugängen



Abb. 10. Burg Giebichenstein, Oberburg. Fragment einer Säulenbasis mit Ecksporn und Schriftzeichen. 1964 in den Schuttmassen in Nähe des romanischen Palas gefunden



Abb. 11. Burg Giebichenstein, Oberburg. Spätgotisches Werksteinfragment. 1964 in den Schuttmassen zwischen Burghkirche und Palas gefunden

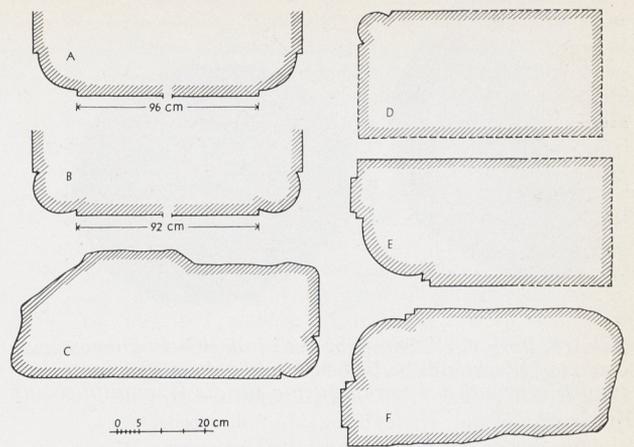


Abb. 8. Burg Giebichenstein, Oberburg. Profilierte Werksteine, 12. Jahrhundert. Aufgenommen vom Studentenkollektiv unter Leitung des Verfassers

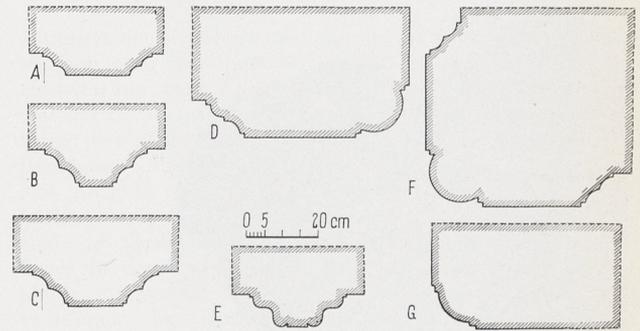


Abb. 9. Profilierte Werksteine. Vergleichsbeispiele von bedeutenden Bauwerken des 12. Jahrhunderts aus dem Umkreis von Giebichenstein

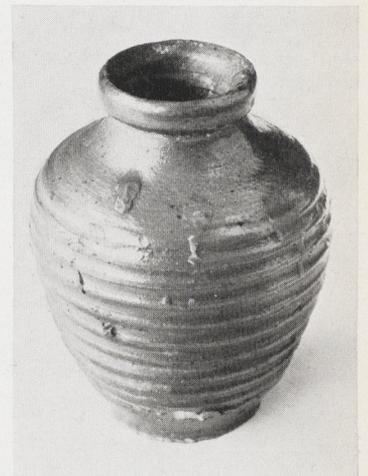


Abb. 12. Burg Giebichenstein, Oberburg. Apothekegefäß (Steinzeug) mit zwei Schälchen. 1964 in Hofschutt gefunden

Der romanische Wohnturm auf der PFALZBURG (siehe 8.) GIEBICHENSTEIN gehört u. a. durch seinen seltsamen Mittelpfeiler (Abb. 21) zu den stattlichsten seiner Zeit (ECKARTSBURG, RUNNEBURG, ROGÄTZ, QUERFURT, NEUENBURG usw.). Die auffallende Verbindung Wohnturm-Palas ist dem Giebichenstein und der Runneburg gemeinsam. Der romanische Palas von rund 36 m Länge und 11 bzw. 16 m Breite, dessen Sockelgeschoß einwandfrei in 4 bzw. 5 Räume unterteilt und mit Mittelstützen, Kaminen, Estrichen und Schmuckformen der 2. Hälfte des 12. Jh. sowie Resten profilierter Pfeiler (vermutlich des Rittersaales) nachgewiesen werden konnte, ist eine Neuentdeckung von besonderem Wert (Abb. 22). Die Verwandtschaft zum Palas der Wartburg (Abb. 23) und der Runneburg ist m. E. unverkennbar.



Abb. 13. Burg Giebichenstein. Östlich der Ostringmauer wurden vier Werksteine (scheibenförmig mit Aufwölbung) gefunden; vermutlich Verschlußsteine für die Warmluftheizung des Palas

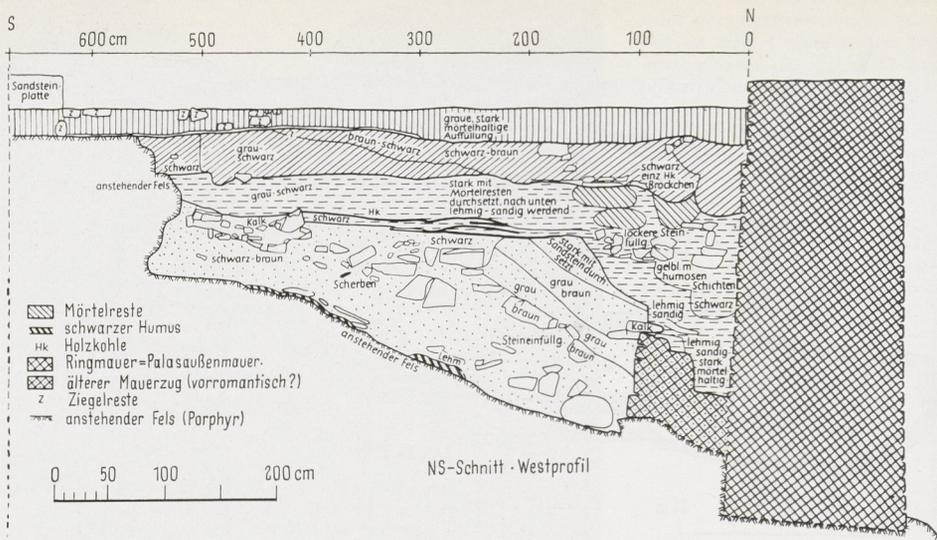


Abb. 16. Burg Giebichenstein. Palas. Schnitt durch die Aufschüttung unter dem Estrich des 12. Jahrhunderts in N-S-Richtung; rechts im Bild die Ringmauer bzw. Außenmauer des Palas



Abb. 14. Burg Giebichenstein. Keramikfragment (bärtiger Mann in Renaissancetracht) im Hojschutt gefunden. Insgesamt wurden 36 Kisten mit meist wohl v. a. 1636 zerschlagenen Gegenständen aus Keramik (Gefäße, Ofenplatten), Glas usw. geborgen

GIEBICHENSTEIN · UNTERBURG UM 1500

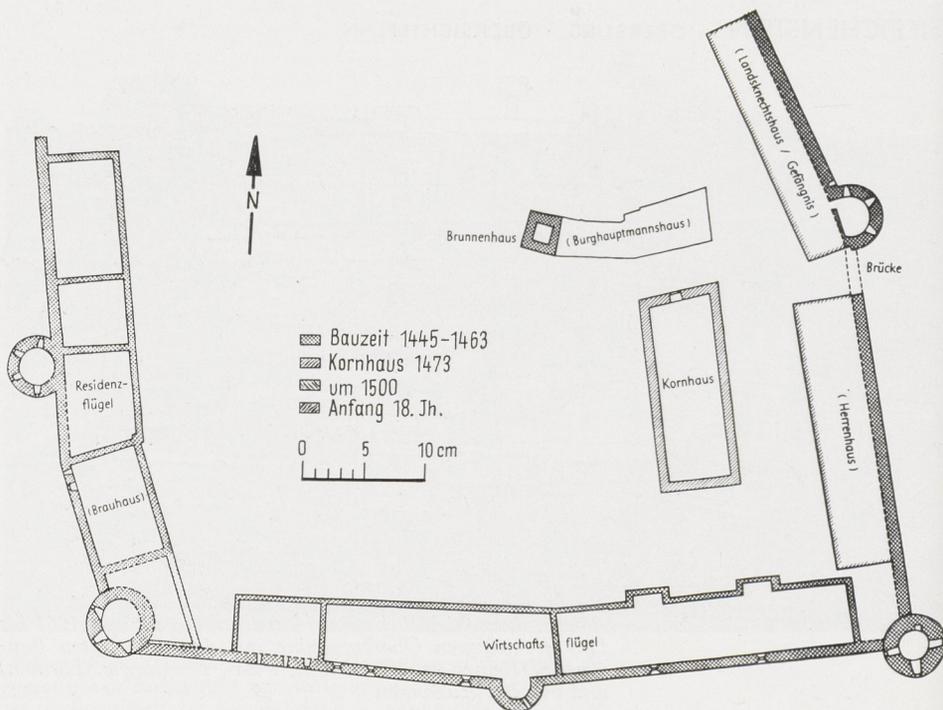


Abb. 17. Burg Giebichenstein. Grundriß der Unterburg mit späteren Ein- und Umbauten. (Seit 1917 als Kunsthochschule genutzt)

GIEBICHENSTEIN · BURGIKIRCHE · MAUERVERBÄNDE

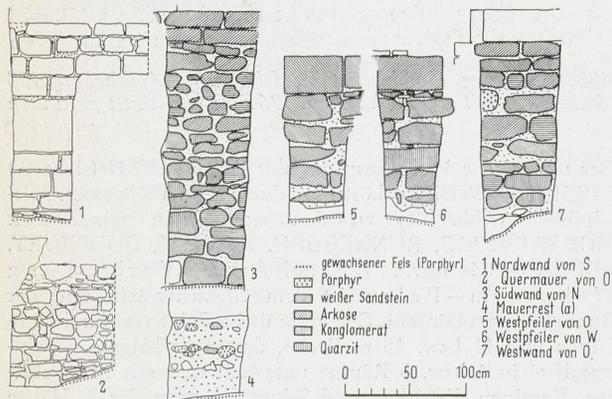


Abb. 15. Burg Giebichenstein. Burghkirche. Mauerverbände. Zeichnerisch dargestellt wurden die vermauerten Bausteine nach ihrer geologischen Herkunft. Gesteinsangabe von einem Studentenkollektiv unter Leitung des Geologen Dr. habil. R. A. Koch, Hochschule für Bauwesen, Leipzig

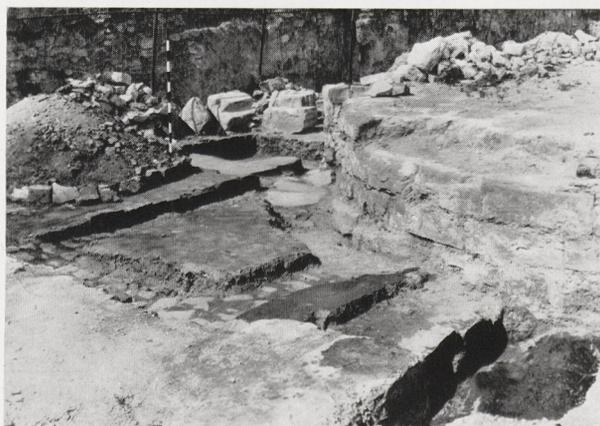


Abb. 18. Burg Giebichenstein, Burghkirche. Blick auf die Apsis, den sie umgebenden Plattenbelag und die Innenseite der Südringmauer. Zustand Juli 1964

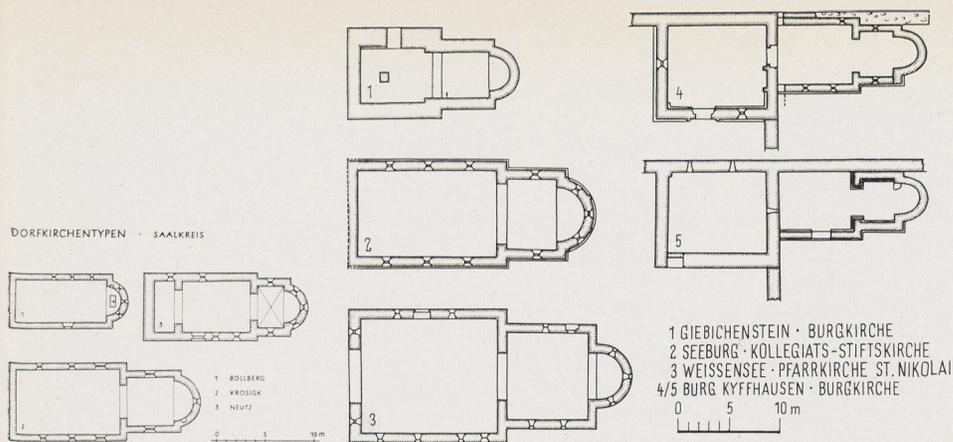


Abb. 19. Romanische Saalkirchen. Vergleichsbeispiele meist aus gleichzeitig erbauten oder erweiterten Burgen des 12. Jahrhunderts (ausgenommen Weißensee) — Abbildung rechts

Abb. 20. Dorfkirchentypen aus dem Saalkreis zum Vergleich für die Stellung der Burgkirche Giebichenstein — Abb. links

**7. Das wissenschaftliche Ergebnis** der Untersuchungen ist die funktionelle und bauliche Entwicklung der Gesamtburg Giebichenstein und ihre politische und baugeschichtliche Stellung im früh- und hochfeudalen Burgenbau. Wichtige Voraussetzungen sind die geologischen, verkehrsgeographischen und siedlungsmäßigen Gegebenheiten, die beim Giebichenstein besonders gravierend sind. Der „Stein“ im Zentrum einer petrographisch vielfältigen Landschaft an einem Fluß gelegen, der sowohl verkehrsfördernd (schiffbar und furtbildend) als auch jahrhundertlang politisch-militärische Grenze (Elbe-Saale-Linie) war, stellte seit Jahrhunderten den kultischen und militärischen Mittelpunkt eines größeren Gebietes (961 als *Gau Neletici* bezeichnet) dar. GIEBICHENSTEIN und HALLE müssen als Kerne einer urgeschichtlichen Siedlungslandschaft auch aus methodischen Gründen angesehen werden. Der ältere Siedlungskern Giebichenstein, dessen ökonomische Basis die Salzgewinnung war, besteht seit dem Neolithikum.

Die Bedeutung des *Stein des Gibich* als Kultfelsen läßt sich lediglich vom Sprachlichen her deuten. Die Sage von *Ludwig dem Springer*, der niemals auf dem Giebichenstein war, ist als eine jüngere Verkörperung des Germanengottes Wodan (vgl. *J. Grimm*) zu verstehen.

Die Bezeichnung *Alte Burg* für den größeren Burgteil läßt auf eine befestigte Siedlung und Volksburg schließen, deren tatsächliche Existenz mangels vorhandener baulicher Reste aus der zentralen siedlungsgeographischen Lage im Kessel weiterer besiedelter Porphyrykuppen und durch die Oberflächenbildung für fortifikatorische Zwecke wahrscheinlich gemacht wird. Hierzu vorsichtige Rekonstruktion der möglichen frühfeudalen Burg durch den Verfasser; Vergleich mit zeitgenössischen Anlagen (u. a. Burgen des Hersfelder Zehntverzeichnisses), die die hallesche Burgenforschung in den letzten 15 Jahren untersucht hat.

Widersprüchlich sind die Auffassungen über den Standort des 806 bei Halle gegründeten fränkischen Kastells, die erste Bebauung der Oberburg und das Alter und die Funktion der Unterburg seit der kaiserlichen Schenkung von 961.

THESE 1: Der Verfasser hat versucht, den Nachweis zu erbringen, daß die Reichsburg des frühfeudalen Staates kein Neubau auf der Oberburg durch *Heinrich I.* (um 925), sondern eine Neubefestigung der Alten Burg ist und begründet das mit der gesamtgeschichtlichen Situation und einer entsprechenden Interpretation der Burgenordnung des Herrschers sowie mit praktischen burgenkundlichen Erwägungen.

THESE 2: Die Erzbischöfe von Magdeburg haben sich zum festen Sitz im erzstiftischen Südterritorium nicht die Unterburg erbaut (bisherige Meinung, seit *Schultze-Galléra*), sondern erstmalig den „Stein“ bebaut und damit die heidnischen Kultstätten gewissermaßen mit der christlichen Ideologie überlagert, eine verständliche Handlung in der Zeit der ersten Etappe der deutschen Ostexpansion, in der die Missionierung der slavischen Völker, d. h. die Unterdrückung ihrer Religion,

ein wichtiges Instrument war. Außerdem war der „Stein“ nicht der Zentralgewalt im Sinne einer Reichsburg unterstellt. Damit war gleichzeitig ein früher Ausgangspunkt für die Bestrebungen der Erzbischöfe als zukünftige Territorialherren und für die Funktion des Giebichensteins als Hauptresidenz im hohen und späten Mittelalter geschaffen.

THESE 3: Der aufwendige Burgenorganismus mit Kemenate, Wohnturm, Palas, Burgkirche (und zweiter Palas im 14. Jh.), der stark höfisch-weltliche Zug der erzbischöflichen Burg veranlaßt den Verfasser, für den Giebichenstein des 12. Jh. den Begriff *Pfalzburg* einzuführen und zu verwenden. (Vgl. hierzu TRIFELS, WARTBURG, NEUENBURG, MEISSEN, KARLSTEIN usw.). Weder die Begriffe „Burg“ noch „Palz“ trafen das Charakteristische der Anlage. Bauherr und Förderer dürfte eindeutig *Erzbischof Wichmann* gewesen sein.

PROBLEM: Die wechselnde, aber entschlossene politische Haltung der Magdeburger Erzbischöfe gegenüber der Zentralgewalt im 11. und 12. Jh. und die Auswirkung auf die Architektur der Zeit, insbesondere auf die Profanbaukunst (Städte und Burgen) erweist sich als ein interessanter Aspekt.

Blütezeit der Pfalzburg, auf die als reichstreue Burg (oft als *castrum* oder *castellum* bezeichnet) im 11. Jh. hochadelige Hochverräter vom Kaiser in Gewahrsam gegeben wurden, war das 12. Jh., als die Interessen Erzbischof Wichmanns mit denen der zeitweilig erstarkten Zentralgewalt (*Friedrich I., Barbarossa*) übereinstimmten.

Mit Aufgabe der Pfalzburg und Übersiedlung der Erzbischöfe in die von 1445–1464 erbaute Unterburg wird das Ende des feudalen Burgenbaues und der Beginn des Schloßbaues in der Epoche der frühbürgerlichen Revolution, des Großen Deutschen Bauernkrieges, in dem die Burgen und Festungen der *Erzbischöfe*, der *Grafen von Mansfeld* (*HELDRUNGEN — Thomas Müntzer*) sowie der *Kurfürsten von Sachsen* eine entscheidende Rolle spielen, deutlich sichtbar. Die Funktions- und damit Bedeutungsverlagerung von Kultstätte — Volksburg — Reichsburg — Pfalzburg — feste Residenz findet mit der Aufgabe der letzteren 1514 und der Übersiedlung der Erzbischöfe in das 1484 als Zwingburg errichtete MORITZBURGKASTELL ZU HALLE ihr Ende.



Abb. 21. Burg Giebichenstein. Romanischer Wohnturm. Mittelpfeiler, der einen Innenschacht mit drei Vierpaßöffnungen und eine schmale Vierecköffnung aufweist; wohl als „Leuchtpfeiler“ genutzt

8. Das kulturpolitische Ergebnis der Untersuchungen besteht darin, daß das Forschungsobjekt mit seinem hohen Aussagewert für die Wissenschaft nicht um seiner selbst willen bearbeitet wurde, sondern für die werktätige Bevölkerung Halles und auswärtige Gäste als neu gestalteter Erlebnisbereich wieder entstand.

Es wurde beschlossen, die freigelegte Oberburgruine als ein Teil des städtischen NAHERHOLUNGSGEBIETES SAAL- AUE zum Freilicht- bzw. Architekturmu- seum zu gestalten. Hieran knüpften sich zwei entschei- dende Bedingungen: die denkmalpflegerische Sicherung der freigelegten historischen Substanz (u. a. der Mauerkronen) und die bauliche Gestaltung, verbunden mit gartenkünst- lischen Maßnahmen, um dem Ruinenfeld ein „Gesicht“ zu geben. Maßgeblich ist hierbei die effektive Interpretation des Denkmals; der Burgcharakter muß gewahrt bleiben und durch entsprechende bauliche Maßnahmen optimiert werden. Ein Teil der Oberburg wurde bereits 1966 der Öffentlichkeit übergeben. Vorschlag für 1970/71: optimale Nutzung des Torturmes als Zugang und Aussichtsturm und der Kemen- tengewölbe als Burgmuseum sowie Fertigstellung der Siche- rungs- und Gestaltungsarbeiten der restlichen Teile der Ruine. Hierbei ist unter den kulturpolitischen Forderungen

zu berücksichtigen, daß die Oberburg als Freilichtmuseum, entsprechend der zunehmenden kulturellen Bedürfnisse und Erfordernisse der werktätigen Bevölkerung, nicht nur der Erholung und Wissensvermittlung, sondern zukünftig auch als Mittelpunkt und Hintergrund für kulturelle Veranstaltungen dienen soll: Das Landestheater, das Fernseh-Studio Halle, vor allem Kulturgruppen der strukturbestimmenden VE-Betriebe und der FDJ (nicht zuletzt der Universität) sol- len (und sind es bereits teilweise) für dergleichen Pläne ge- wonnen werden. Bisher haben sich schon die literarischen und musikalischen Veranstaltungen des „Reichardt-Chores“, des Bläserquartetts und anderer Kulturgruppen der Universität großer Beliebtheit erfreut.

Die Oberburg Giebichenstein ist nicht nur malerisch ge- legener Aussichtspunkt einer großstädtischen Erholungsland- schaft, sondern, wie der Verfasser mit dieser Arbeit darzu- stellen bemüht war, Zeugnis einer über 1000jährigen Ge- schichte. Sie wurde durch studentische Begeisterung und sozialistische Gemeinschaftsarbeit und nicht zuletzt durch rege Anteilnahme der werktätigen Bevölkerung zum echten Erlebnisbereich – frei von falscher Burgromantik – und zum wertvollen Bildungsfaktor. So kündigt sie von der Traditionspf- lege in der Deutschen Demokratischen Republik.

Ursula Heuser-Kruskopf

△ 642

## DIE WESTERBURG (HARZVORLAND)

(Zu einer Bauaufnahme in den Jahren 1949/50)

### Lage

Im Harzvorland und besonders in den Bezirken Halle und Magdeburg gibt es zahlreiche ländliche Herrnsitze, die in ihrem Kern die Form von Flachlandrundburgen aufweisen. Der Lageplan einiger dieser Burgen zeigt eine Verbindung der alten kreis- oder ellipsenförmigen Wallburg mit der neueren Form des rechteckigen Kastells<sup>1)</sup>.

Eine besonders schöne und in sich geschlossene Anlage dieser Art stellt die Westerburg dar. Sie lag zur Zeit der Bauauf- nahme im Landkreis Wernigerode; heute gehört sie zum Kreis Halberstadt. Sie liegt drei Kilometer von der Zonen- grenze entfernt in der Nähe der Dörfer Rohrsheim und De- leben.

Einen Kilometer östlich der Westerburg liegen die Reste der BANNERBURG, einer zweiten Wallburg, von der aber keine Baulichkeiten mehr vorhanden sind.

### Geschichte

Die Gründungszeit der *Westerburg* ist durch keine Ur- kunde überliefert. Nach der Sage soll Karl der Große um das Jahr 784 die Westerburg und die Bannerburg als Stützpunk- te gegen die Ostsachsen angelegt haben. Die noch vorhande- nen Quellen und Urkunden enthalten keine baugeschichtli- chen Daten, sondern nur Angaben über die Besitzer, Lehnsträ- ger und Pächter.

Die ersten urkundlichen Nachrichten stammen aus dem 11. Jahrhundert. Sie besagen, daß die Westerburg bis 1052 Ei- gentum der Harzgaugrafen war. In jenem Jahr übertrug *Kaiser Heinrich III.* mit anderen Ländereien auch die Wester- burg dem Bistum Halberstadt. Kurze Zeit im Besitze *Lothars von Supplingenburg*, kam die Westerburg samt dem zugehö- rigen Dorfe Rohrsheim um 1180 als Lehen an seine Verwand- ten, die *Regen- oder Reinsteinischen Grafen*. Als 1599 die Reinsteinische Linie ausstarb, gelangte die Grafschaft Rein- stein mit der Westerburg wieder in den Besitz des Bischofs von Halberstadt, des damaligen *Herzogs Heinrich Julius von Braunschweig* (1566–1613).

In den Jahren 1521 bis 1629 waren nacheinander die Fami- lien *von Dorstadt*, *von Veltheim* und *von Schulenburg* Ver- walter und Bewohner der Westerburg.

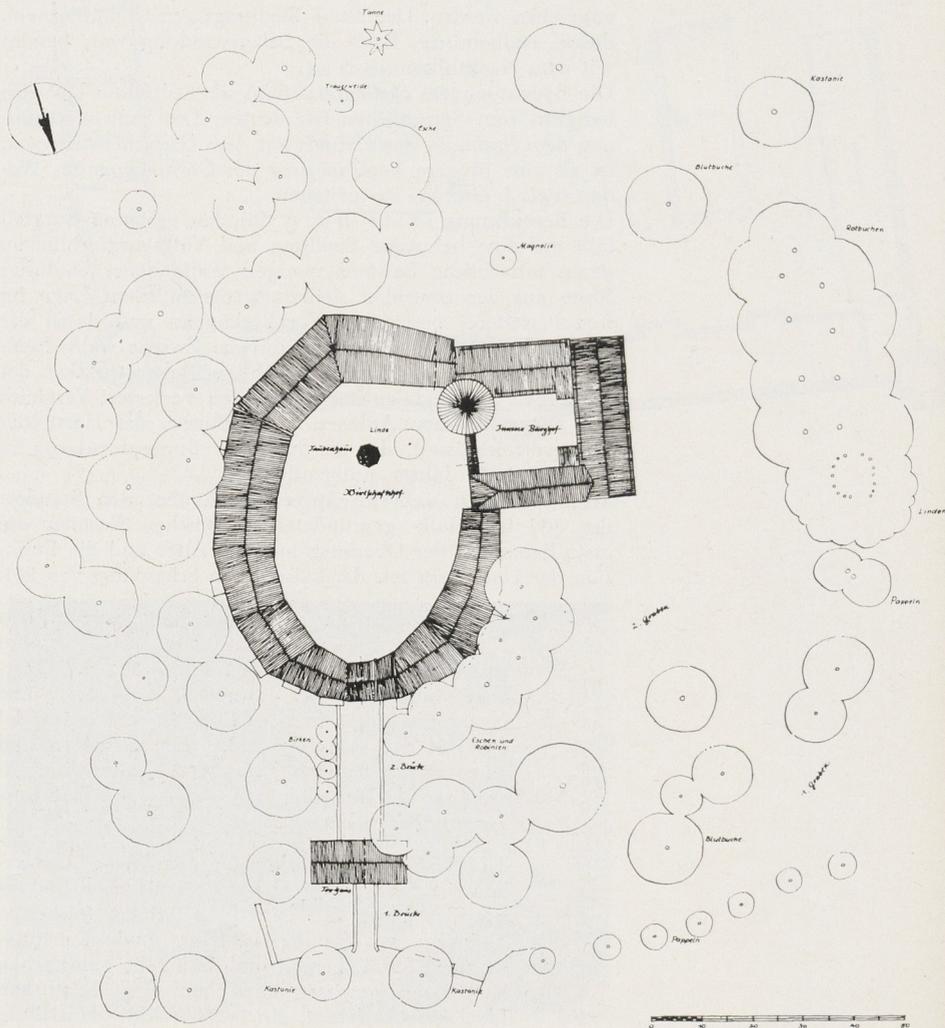


Abb. 2. Westerburg (Harzvorland). Lageplan der ehemaligen Domäne im Kreis Halberstadt. M. 1:1500

Abb. 1. Siehe Seite 53